

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 143.

Danzig, Dienstag, den 28. Juni 1887.

15. Jahrgang.

Wegen des Festes der hl. Petrus und Paulus erscheint die nächste Nummer Donnerstag nachmittags 5 Uhr.

## Abonnements-Einladung.

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Wir wünschen und hoffen, daß uns der bisherige Leserkreis nicht nur erhalten bleibe, sondern daß derselbe sich immer mehr erweitere, wozu unsere Abonnenten in ihren Kreisen durch Empfehlung unseres Blattes viel beitragen können.

Alle kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen auf das „Westpreussische Volksblatt“ zum Preise von 1,80 M. an. Durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Volksblatt 2,20 M.

## Der staatliche Einfluß auf die Besetzung kirchlicher Aemter.

Wenn kulturkämpferische Blätter in letzter Zeit der Uebergehung der Domkapitel bei Besetzung aller Bischofsstühle und der direkten Verständigung zwischen Berlin und Rom über die Kandidaten das Wort reden, wie der hl. Vater es bei der jetzigen Besetzung des Breslauer Stuhles für gut befunden, so geht es ihnen offenbar dabei um eine weitere Vermehrung des staatlichen Einflusses bei Besetzung von Kirchenämtern. Dieser staatliche Einfluß ist aber zur Zeit so gesteigert, daß es sich wohl lohnt, ihn einmal näher ins Auge zu fassen. Der Staat übt direkt oder indirekt auf die Besetzung aller kirchlichen Aemter, vom Bischofsamt bis zum Pfarramt, ja darüber hinaus, vielfach einen größeren Einfluß aus, als die Kirche selbst. Rechtlich allerdings noch nicht, überall aber in der Praxis dürfte sich das vielfach so gestalten. Der Einfluß des Staates auf die Besetzung der Bischöfe besteht darin, daß die Staatsregierung in der von dem wählenden Domkapitel aufzustellenden Liste die personas minus gratas, die ihr weniger zuzugenden Personen, streichen darf. In dieser Streichung schon liegt ein weitgehendes Recht, denn rücksichtslos angewendet, kann sie zur Ablehnung jedes minder beliebten Kandidaten führen, zumal die Angabe von Gründen ja nicht geboten ist. Auch weiß man ja von früheren Listen und früheren Bischofswahlen her, welche Schwierigkeiten da oft gerade bei den würdigsten Kandidaten zu überwinden waren. Daß aber der Einfluß der Regierung eine Steigerung erfahren muß, wenn sie direkt ihre Kandidaten dem heiligen Stuhle vorschlägt, liegt auf der Hand und dieser Einfluß muß noch dann wachsen, wenn der heilige Stuhl sich nicht in der Lage erklärt hatte, frei-

here Kandidaten der Regierung zu acceptieren. Wenngleich wir nun überzeugt sind, daß der heilige Stuhl nie Regierungskandidaten genehmigen würde, welchen die Qualifikation fehlt, so erscheint uns schon aus Rücksicht auf die Freiheit des heiligen Stuhles der geseglicht geordnete normale Zustand das Beste, und sicher ist auch nicht der heilige Vater die Veranlassung gewesen, daß bisher bei mehr als einer Besetzung bischöflicher Stühle in Preußen davon Abstand genommen wurde. Wenn die gegnerische kulturkämpferische Presse über die nichtnormale Besetzung so entzückt sich zeigt, so zeigt das allein schon, von wem dieselbe angeregt worden ist. Nächste den Bischofsstühlen übt die Regierung einen ganz respektablen Einfluß auf die Besetzung der Kanonikate aus. Sie besetzt die Stellen der Dompropste mit Leuten ihrer Wahl, und sie ist es auch, welche alle Kanonikate besetzt, die in der Hälfte der Jahresmonate vakant werden. Fügt man noch hinzu, daß ihr auch Einfluß auf die Ernennung der Ehrendomherren zusteht, so sieht man, wie sehr die höheren Stellen bei der Besetzung direkt von der Regierung abhängig sind. Einen weiteren direkten Einfluß übt die Regierung auf die Besetzung der theologischen Professuren an den Universitäten aus, also auf die Aemter, welche nächst dem bischöflichen Amte für die Kirche von der höchsten Bedeutung sind, da von ihrer Besetzung die Erziehung des Klerus abhängt. Allerdings steht bei der Besetzung dieser Professuren auch dem Bischofe der Diözese ein gewisses Einspruchsrecht zu, doch darin stimmen alle überein, daß daselbe nicht genügt. Daß der Einfluß des Bischofes selbst so weit nicht reicht, um Professoren, welche Glaubenssätze der Kirche bestritten, aus dem Lehramte zu entfernen, wissen wir ja aus dem Kulturkampfe. Selbst auf die Professuren an bischöflichen theologischen Lehranstalten hat der Staat in so fern Einfluß, als auf dieselben nur solche Geistliche berufen werden dürfen, welche die Befähigung haben, an einer deutschen Staatsuniversität in der Disziplin zu lehren. Gehen wir nun zu den Seelsorgsämtern über, so übt der Staat auf viele derselben einen geradezu entscheidenden, auf andere einen sehr bestimmenden Einfluß aus. Der Staat wählt sich die Kandidaten für die ganze kath. Militärseelsorge, die verschiedenen Gefängnisse und sonstige staatlichen Anstalten aus; dem Bischofe ist lediglich die Bestätigung vorbehalten, welche selbstverständlich nur aus sehr triftigen Gründen versagt wird. Einen entscheidenden Einfluß übt der Staat ferner aus als Patron vieler Pfarr- und Benefiziatenstellen, und in der Regel sind gerade die bestdotierten Stellen fiskalischen Patronates. Das Gewicht dieses Einflusses liegt auf der Hand, zumal es zu den preussischen Traditionen gehört, nicht „undankbar“ zu sein und für Leute zu sorgen, zu denen man Vertrauen hat. All der bisher erörterte Einfluß beruht auf alten Titeln. Er ist nun noch durch Anerkennung der Anzeige, sowohl

was seinen Umfang, als auch seinen Grad betrifft, ganz gewaltig gesteigert worden. Entschieden bisher Privatpatrone im Einverständnis mit dem Diözesanbischofe über die Besetzung der Pfarren, so kann dieses Präsentationsrecht der Privatpatrone jetzt angesichts des staatlichen Einspruchs ganz und gar hinfällig werden. In Posen ist ja schon der Fall vorgekommen, daß zwei von dem Privatpatron, Abg. v. Chlapowski, für die Pfarrei Elgen präsen- tierte Priester nach einander von der Regierung abgelehnt wurden. Bei fortgesetzter Ablehnung kann das Einspruchsrecht aber sehr wohl unter seinem eigenen Druck an ein Mitentscheidungsrecht heranreichen, zumal bei einer geringen Zahl geeigneter Bewerber. Energisch angewendet kann aber dieses Einspruchsrecht nicht nur das Patronatsrecht völlig vernichten oder schmälern, sondern auch die Freiheit des Bischofes bei der Besetzung der Stellen ganz gewaltig einschränken. Wie Papst Leo XIII. jüngst mitgeteilt hat, wird über das Einspruchsrecht noch unterhandelt. Um so notwendiger erscheint es, daß über die bisherigen Fälle des staatlichen Einspruchs und die angegebenen Gründe volle Klarheit verbreitet werde. In jedem Falle aber muß angesichts des ganz gewaltigen Einflusses des Staates auf die Besetzung kirchlicher Aemter und Pfanden der Wunsch berechtigt erscheinen, diesen Einfluß nicht noch mehr erhöht zu sehen.

## Politische Übersicht.

Danzig, 28. Juni.

\* Ueber das Befinden des Kronprinzen lauten zuverlässige Privatnachrichten durchaus günstig; namentlich soll das Allgemeinbefinden befriedigen. Vorläufig wird der Kronprinz in England verbleiben, seine weitere Reise unternommen wird, ist zur Zeit noch nicht bestimmt, doch gilt augenblicklich als wahrscheinlicher, daß der Kronprinz im Spätsommer nach Berlin zurückkehren wird.

Seit dem Schlusse der Reichstagsession herrscht unter den Kartellbrüdern ein sonderbarer Streit. Die drei Brüder streiten darüber, wer von ihnen der beste ist, wer sich die größten Verdienste gesammelt hat. Die den Nationalliberalen gegenüber stets bescheidene freikonservative „Post“ ist selbstlos genug, die Krone des Verdienstes nicht für ihre Partei zu beanspruchen, sondern sie den Nationalliberalen zuzuerkennen. Ihr schließt sich das Kanzlerblatt, die „Nordd.“ an, welche ja die Nationalliberalen stets als verhätschelte Kinder behandelt hat. Diese könnten nun auf ihren Lorbeer ruhig raften, käme nicht die böse konservative „Kreuztg.“ und reklamierte die Krone des größeren Verdienstes für die Konservativen. Als unbeteiligter und neidloser Zuschauer könnte man den rivalisierenden Brüdern nun den Vorschlag zur Güte machen, mit dem

[8]

## Vom Genius berührt.

Erzählung von Carlos Armand.

[Nachdruck verboten.]

Wie geistesabwesend starrte Edmund auf die furchtbaren Worte. Sein Herz erzitterte in unermeßlichem Jammer um den Freund, um Gabriele, deren Todesurteil sie enthielten.

Keine noch so leise Regung der Befriedigung über die Beseitigung des Nebenbuhlers fand Raum in seiner Brust, und als jetzt Gabriele auf den Arm ihrer Amme gestützt hereinschwankte — bleich und thränenlos, gleich einer sturmgeknickten, weißen Rose, da hätte er freudig das eigene Leben hingegeben, um ihr den Verlobten zu erhalten.

Er verstand das stumme Flehen ihrer Augen, noch ehe ihre Lippen ein Wort der Bitte gesprochen. Auf sie zuströmend, nahm er sie in seine Arme, und rief, während die Flammen heiliger Begeisterung seine edlen Züge verklärten:

„Er darf nicht sterben, Gabriele, wir müssen ein Mittel finden, ihn zu retten, müssen zu ihm eilen — nach Paris!“

„Ja, zu ihm!“ wiederholte sie leidenschaftlich, und mit dem Strahle heißer Dankbarkeit, mit dem sie zu Edmund aufsaß, brachen auch die ersten, erleichternden Thränen aus ihren Augen.

VI.

Ein köstlich lauer Frühlingsabend hatte sich nach des Tages schwüler Sonnenglut erquickend auf das unendliche Häusermeer der Riesenstadt Paris herabgeseigt. Wie eine leuchtende, milchweiße Kugel schwamm der Vollmond im blauen Äther und goß sein schmelzendes Silberlicht ebenso über die bescheidenen Wohnungen der Gassen und Vorstädte,

wie über die stolzen Paläste der breiten Straßen und Boulevards.

Wir folgen den gleitenden Mondstrahlen in eine enge, winkelige Gasse, weit ab von den eleganten und fashionablen Stadtvierteln, und schauen mit ihnen durch ein schmales, offenes Fenster in eine hochgelegene Mansarde hinein. Wir kennen das blasse Mädchen mit den Weichenaugen, das dort regungslos am Fenster sitzt; es ist das blonde Kind aus der Provence, die bejammernswürdige Braut des unglücklichen Offiziers, der morgen früh unter den Augen der Soldaten sein verwirktes, junges Leben aushauchen soll. — Welch tiefer, düsterer Schatten hat Gabriele's helles Kindesantlitz umzogen! Die schlanken Hände im Schoß gefaltet, starrt sie in thränenlosem Schmerze auf die einsame Straße hinab — ihr Herz ist gleichsam erstarrt unter der zermalmenden Wucht desselben.

Auch der schlaffe, bleiche Jüngling ist uns nicht fremd, der dort gegenüber auf dem harten Ruhebett liegt; aber auch mit ihm ist eine erschreckende Veränderung vorgegangen — oder ist es nur das Mondlicht, das seine Züge so geisterhaft erscheinen läßt? — Nein — er weiß es besser: es ist das Herz — das heiße, kranke Herz, das nimmer so wild und stürmisch in der schmalen Brust geschlagen, und das nun davon endlich so müde ist, daß es oftmals sekundenlang aussetzen muß in dem gewaltigen, unregelmäßigen Klopfen, das dem Armen den Atem kurz und hastig über die geöffneten Rippen treibt. Es ist ihm dann jedesmal, als ob der Boden sich schwindelnd mit ihm im Kreise drehte.

Die Kraft, die ihn aufrecht gehalten, während all der Jahre verzweifelter Ringens gegen das Gespenst der Not,

das die Seinen bedrohte — die ihn den Verlust der Geliebten ertragen ließ, weil er sie glücklich sah — sie brach zusammen, nun er auch sie, die seines Lebens Licht gewesen, elend wußte, elend durch ein Verhängnis, das seine Liebe nicht von ihr abzumenden vermochte! Das Herz- leiden, dessen Vorhandensein er lange schon geahnt, das er aber mit heroischer Willensstärke bisher unterdrückt und vor jedermann verborgen hatte, es war durch die Anstrengungen der weiten, beschwerlichen Reise und all das Schwere, was er in Paris erlebt, beschleunigt jetzt in jenes gefährliche Stadium getreten, wo durch das Hinzutreten unbedeutender Umstände jeder Schlag der letzte werden kann.

Trotzdem Edmund sich seines Zustandes klar bewußt war, hatte er doch in Paris nichts unversucht gelassen zur Rettung des Freundes. Ein Gnadengesuch, das auf seinen Betrieb die Offiziere von Renes Regiment für ihren unglücklichen Kameraden an den Kaiser gerichtet, war abschlägig beschieden worden; und an wie viele Thüren er auch immer geklopft seitdem, keiner der einflußreichen Würdenträger des Reiches hatte es wagen wollen, für einen fremden Offizier, der noch dazu sein Schicksal verschuldet, vielleicht den Zorn des Herrschers auf sich zu laden, indem man ihm von einer Angelegenheit sprach, die denselben im höchsten Grade erbitterte.

Der verwundete Regimentskommandeur, der sich durch persönliche Tapferkeit und geflüstert zur Schau getragene Anhänglichkeit in des Kaisers Gunst zu befestigen gewußt, hatte denselben, als dieser ihn sogar am Krankenbette besuchte, den Vorfall in einem für Rene so ungünstigen Lichte dargestellt, daß das Benehmen des jungen Offiziers dem



Knobelbecher die Entscheidung zu versuchen; so spaßig ist der ganze Streit. Aber die „Kreuzzeitung“ nimmt die spaßige Geschichte so ernst, weil sie dahinter offenbar reelle Gefahren wittert. Ihr bereitet der „kommende Mann“ noch immer Schmerzen, und zwar um so mehr, als jetzt nicht der steifere Bennigen, sondern der geschmeidigere Miquel Kandidat ist und beispielsweise von der „Post“ zum Häuptling des Gesamtartells in Vorschlag gebracht wird. Dagegen legt nun das konservative Blatt zum hundertsten Male wieder „ein entschiedenes Veto“ ein. Ist denn wirklich die Gefahr so groß und die Erhebung Miquels zum Generalissimus der drei Kolonnen nahe bevorstehend? Wir sind hinter den Kulissen nicht bekannt, aber die Angst der „Kreuzztg.“ scheint uns übertrieben.

\* Die „Kreuzzeitung“ verschwendet eine lange Reihe von Zeilen für den Nachweis, daß der Umschwung der Dinge im Reichstage „das ausschließliche Verdienst der deutsch-konservativen Partei“ sei. Ihr Verdienst besteht laut dem konservativen Organ nicht nur in der Selbstverleugnung, womit sie den Nationalliberalen im Wahlkampfe auf die Beine geholfen, sondern vor allem darin, daß sie die Nationalliberalen von ihrem „doktrinären Liberalismus“ befehrt. Die konservative Selbstverleugnung lassen auch wir gelten, wenngleich wir dafür die Bezeichnung Dummheit vorziehen; dagegen sind die Befehrer der Nationalliberalen nicht die Konservativen, sondern das ist der Fürst Bismarck. Was haben die Konservativen den Nationalliberalen zu bieten? Gar nichts. Fürst Bismarck dagegen kann ihnen alles — versprechen, falls sie sich artig erweisen. Darin aber müssen wir der „Kreuzzeitung“ recht geben, daß es sich bei den Nationalliberalen nicht um eine auf Überzeugung basierte Befehrung handelt, sondern um eine durch die bittere Not herbeigeführte Zwangsbekehrung. Eine solche hält denn auch nur in der Regel vor, solange die Not vorherrscht. Im Grunde genommen handelt es sich um eine große Täuschung. Der Nationalliberalismus ist keineswegs aus seiner Haut gefahren, er zieht nur um der Herrschaft willen die Krallen ein, er treibt höheren Zwecken zu liebe jetzt Opportunitäts-politik. Wenn einmal mit dem „eisernen Kanzler“ der wahre Befehrer fortfällt, so werden sich die Nationalliberalen schon wieder auf ihren liberalen Namen besinnen. Ihr ganzes jetziges Einschwenken verfolgt nur den Zweck, sie für den gegebenen Moment regierungsfähig zu machen. Dann wird auch der Gegensatz zu den Konservativen offen wieder hervortreten. Selbstverständlich aber werden diese dann um so weniger widerstandsfähig sein, je mehr sie jetzt von ihren Grundsätzen, ihrer Basis, preisgeben.

\* Offiziös schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“: „An die Aeußerungen des Staatsministers von Bötticher, inhalts deren die Vorlagen wegen der Alters- und Invalidenversicherung für die nächste Session des Reichstages in Aussicht genommen sei, hat sich in der Presse eine Erörterung darüber geknüpft, in welchem Stadium die Vorarbeiten für diese Vorlage sich befinden. Die Lage der Dinge ist folgende: Die Grundzüge für die Alters- und Invalidenversicherung sind seit längerer Zeit im Reichsamte des Innern fertig gestellt; sie liegen dem Reichskanzler zur Prüfung vor. Sobald mit dieser Prüfung des Stadium der inneren Behandlung innerhalb der Reichsbehörden zum Abschluß gelangt ist, dürften die Bundesregierungen zur Begutachtung der Grundzüge aufgefordert werden. Alsdann wird, nachdem deren Aeußerungen vorliegen, die kaiserliche Genehmigung zur speziellen Ausarbeitung des Gesetzentwurfs einzuholen sein. Zu dieser Ausarbeitung wird es, da alsdann die Grundzüge des Gesetzentwurfs feststehen und das Material auch sonst völlig vorbereitet und durchgearbeitet ist, nur einiger Wochen bedürfen. Es wird daher voraussichtlich die Zeit bleiben, vor der Befassung des Bundesrats mit der Vorlage den Entwurf der Prüfung von Körperschaften und Einzelpersonen aus dem Kreise der praktisch in dem Erwerbsleben stehenden zu unterbreiten. Jedenfalls sind demnach die gesetzgeberischen Arbeiten so weit vorgeschritten, daß, wenn nicht besondere Hindernisse hervortreten, an die Vorlegung des Gesetzentwurfs in der nächsten Session nicht zu zweifeln ist. Derselbe wird

indessen nicht der einzige sozialpolitische Entwurf sein, welcher in der bezeichneten Session zur Vorlage gelangen soll. Es erübrigt noch die Einbeziehung einer nicht unerheblichen Zahl von Erwerbszweigen, in welchen die Unfallgefahr zwar nicht erheblich, immerhin aber doch nicht ausgeschlossen ist, in die Unfallversicherung; diese Maßregel wird um so dringlicher, als sie für diese Erwerbszweige (Kleingewerbe etc.) zugleich die berufsgenossenschaftliche Organisation zu beschaffen bestimmt ist, welche als Träger der Alters- und Invalidenversicherung sich eignet.“

\* Die dem Kaiser aus Anlaß seines 90. Geburtstages aus allen Teilen Deutschlands überreichten Adressen und Geschenke, welche bisher im Kunstgewerbe-Museum ausgestellt waren, sind nunmehr auf Allerhöchsten Befehl dem Hohenzollern-Museum einverleibt worden, wo sie in der neueröffneten Ahnengalerie — dem früheren Kurfürstenjale — für das Publikum zur Ausstellung gelangen.

\* Dem Bundesrate ist seitens des Reichskanzlers ein Entwurf zur Abänderung der von dem Bundesrate am 21. Juni 1879 beschlossenen Dienstanzweisung, betreffend die Einziehung und Berechnung der für die Geschäfte des Reichsgerichts in Ansaß kommenden Kosten, zugegangen.

\* Nach der „Kreuzztg.“ hat die Kommission für Ausarbeitung des Entwurfs eines deutschen bürgerlichen Gesetzbuches ihre Arbeiten nunmehr zum Abschluß gebracht. Gegenwärtig ist die Kommission nur noch mit der Durchsicht und letzten Revision des Entwurfs beschäftigt, dessen Fertigstellung aber in etwa acht Tagen ebenfalls zu erwarten steht, worauf der Vorsitzende Dr. Rabe und die Mitglieder in die Ferien gehen werden. In der letzten Zeit hat die Kommission sich sehr eifrig und anstrengend mit dem letzten (fünften) Teile des Gesetzbuches beschäftigt. Derselbe betrifft das Erbrecht und ist vom königl. bayerischen Ober-Landesgerichtspräsidenten Dr. Schmitt redigiert worden. Die Beendigung der ersten Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches wäre schon einige Wochen früher erfolgt, wenn nicht Meinungsverschiedenheiten in Sachen des Erbrechts und des internationalen Rechtes hervorgerufen wären. Der Gesamtentwurf dürfte, wie es heißt, nunmehr der öffentlichen Kritik unterbreitet werden. In welcher Form dies geschehen werde, soll noch unentschieden sein. Die Kommission wird ihre Ferien anfangs September beenden und dann die Ausarbeitung des Einführungsgesetzes für die einzelnen Länder, Landschaften und Rechtsgebiete vornehmen.

\* Im Auftrage des preussischen Kultusministeriums hat ein Gymnasialoberlehrer drei evangelische Schullehrerfeminare, welche in drei verschiedenen der östlichen Provinzen gelegen sind, besucht und über seine Wahrnehmungen einen Bericht an den Minister erstattet, aus dem ein Auszug amtlich zur Kenntnis der Schulbehörden gebracht wurde. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ druckt aus diesem Berichte den Teil ab, welcher von den Seminar-Übungsschulen handelt. Der Referent kommt zu dem Ergebnis, daß sich auf die Dauer das Bedürfnis nicht abweisen lassen werde, auch den angehenden Gymnasiallehrern eine entsprechende pädagogische Vorbildung für die Schule mitzugeben.

\* Die Reichs-Kommission, welche die Ausführung des Sozialistengesetzes überwacht, hat das vom Regierungspräsidenten in Königsberg i. Pr. erlassene Verbot der Nr. 36 der „Königsberger Volkszeitung“ wieder aufgehoben. Das Verbot ist am 18. Mai d. J. erlassen, die Reichskommission hat ihre Entscheidung am 21. Juni getroffen und am 25. Juni verkündigt.

\* Der Regierungs-Präsident zu Stettin hatte, wie bekannt, durch Verfügung über diejenigen Mitglieder des dortigen Magistrats, welche einen zu gunsten der Wahl des freisinnigen Kandidaten Broemel am 6. Februar d. J. veröffentlichten Aufruf unter Beifügung ihres Antscharakters unterzeichnet hatten, als Disziplinarstrafe eine Warnung verhängt. Die hiervon Betroffenen waren mit ihrer Beschwerde vom Oberpräsidenten der Provinz Pommern durch Bescheid zurückgewiesen worden. Das Ober-Verwaltungsgericht (die letzte Instanz) hat aber dieser Tage dahin erkannt, daß der Bescheid des beklagten Oberpräsidenten und

die Verfügung des Regierungspräsidenten außer Kraft zu setzen seien. Es ist damit von höchster Stelle aus anerkannt, daß Kommunalbeamten das Recht haben, frei in die Wahlbewegung einzutreten und frei sich am politischen Leben zu beteiligen. Eigentlich ist dieses Recht selbstverständlich, aber unsern „Konservativen“ und „Nationalen“ paßt das nur dann, wenn der betreffende Kommunalbeamte auf ihrer Seite steht.

\* Der Verband der deutschen Fleischer-Innungen in Lübeck hat in einer an den Bundesrat gerichteten Petition gebeten, im Interesse der Erhaltung und Förderung einer rationellen Mästung des Rindviehs den Eingangszoll auf Talg, Margarin und die verwandten Artikel angemessen zu erhöhen. Zur Begründung der Petition wird angeführt, daß wegen des ungemein gesteigerten Imports von Talg und Margarin die Preise für Rindertalg in den letzten Jahren erheblich gefallen sind. Während dieselben früher 60—100 M. betrugen, seien sie gegenwärtig bis 30 M. pro Zentner zurückgegangen. Die Fleischer wären unter diesen Umständen nicht mehr in der Lage, lohnende Preise für schweres Mastvieh zu zahlen. Die Folge hiervon sei ein allgemeiner Rückgang der Mastviehzucht, worunter insbesondere die Landwirtschaft und die beteiligten Gewerbe schwer zu leiden hätten.

\* Am 22. Juni fand in Lübben die 42. Jahresversammlung des Brandenburgischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung statt, der auch Schüler anwohnten. Wie es in den Versammlungen hergegangen ist, mag man aus folgendem Protest der protestantischen „Lübbener Ztg.“ entnehmen: „Lübben, 24. Juni. Die Festtage des Gustav-Adolf-Vereins sind vorüber und wurden gestern abend mit einem Frei-Konzert in Köhlers Garten geschlossen. Wir sind selbst Protestanten und stehen dem Gustav-Adolf-Verein mit der größten Sympathie gegenüber, sowie wir auch dessen segensreiches Wirken für die evangelische Kirche mit dem größten Interesse verfolgen, trotzdem können wir die Bemerkung nicht unterlassen, daß durch einzelne Vorträge, welche in Köhlers Garten gehalten worden sind, und in denen sehr scharfe Worte über den Katholizismus fielen, ein arger Mißklang in den Herzen unserer katholischen Mitbürger, mit denen wir im besten konfessionellen Einvernehmen stehen, hervorgerufen wurde. Es hat dies selbst die meisten Protestanten peinlich berührt, zumal bisher von keiner Seite aus der konfessionelle Friede in unserer Stadt gestört worden ist.“ Wenn schon ein Blatt, das dem Gustav-Adolf-Verein so sympathisch gegenübersteht, die Reden dermaßen kritisiert, dann weiß man, was die Herren Pastoren wieder einmal geleistet haben. In Lübben bilden die Katholiken die verschwindende Minderheit, und als Andachtsort dient ihnen ganz am Ende der Stadt gelegen ein kleines Kirchlein, das freilich um so stärker besucht ist, während der protestantische Kirchenbesuch, wie fast überall, sehr viel zu wünschen übrig läßt. Die Herren hätten also alle Veranlassung gehabt, vor der eigenen Thüre zu kehren. Übrigens muß man den protestantischen Laien hier im Osten Preußens die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß sie im allgemeinen gegen die Katholiken toleranter sind, als die im Westen. Wer im Osten den „Lutherjorn“ ansieht und unterhält, das sind nicht die Bürger, sondern in erster Linie die Prediger und sodann vielfach auch Beamten.

\* Der heilige Vater soll die Absicht geäußert haben, ein Rundschreiben an die bayerischen Bischöfe zu erlassen, in welchem dieselben aufgefordert werden, dafür Sorge zu tragen, daß der Religionsunterricht in den Schulen nicht benachteiligt werde.

\* Die belgische Regierung hat den Kammern das erste Sozialreformgesetz vorgelegt. Es betrifft die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit und enthält in der Hauptsache folgende Bestimmungen: Die Arbeit in Kohlengruben, Steinbrüchen, Fabriken, Werken und Werkstätten ist Kindern, welche noch nicht das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt haben, untersagt. Jedoch hat die Regierung das Recht, für gewisse Industrien und für gewisse Arbeiten die Verwendung von Kindern, welche das zehnte Lebensjahr

Ihr nicht irgend einen Wunsch, den ich Euch erfüllen könnte?“

Er aber hatte nur schmerzlich geantwortet: „Das einzige, was ich begehre, kann mir niemand gewähren — ich möchte den Kaiser sehen!“

Da hatte sie ihn angelächelt — glücklich und verheißungsvoll, und den Weichenstrauß von ihrer Brust ihm reichend, zuversichtlich gesprochen:

„Euer Wunsch wird Euch gewährt werden! Nehmt diese Blumen zum Pfande: noch ehe sie welken, und der Tag sich zu Ende neigt, werdet Ihr den Kaiser sehen.“ —

Der freudige Schreck raubte ihm zum zweitenmale die Besinnung. Er mußte in einem Wagen nach der von ihm bezeichneten Wohnung gebracht werden. Als er dort angekommen, erklärte er Gabriele, die in der Teilnahmslosigkeit ihres Schmerzes überdies kaum Erstaunen darüber gezeigt, daß er auf der Straße einen Unfall erlitten. Er wagte nicht, ihr die volle Wahrheit zu sagen aus Furcht, in ihr vergebliche Hoffnungen zu erwecken. Wäre er doch selbst versucht gewesen, das Ereignis für die Vision eines Traumes zu halten, wenn nicht der Weichenstrauß in seiner Hand ihn immer wieder von der Wirklichkeit des Erlebnisses überzeugte hätte.

Nun lag er Stunde um Stunde und blickte auf die blauen Kaiserblumen, die den Napoleoniden daselbe bedeuten, wie die Lilien den Bourbonen, und dachte nach, ob die schöne Fremde wohl insstande sei, ihr Versprechen zu halten.

(Schluß folgt.)

Kaiser als der Inbegriff der Frechheit und Arroganz erscheinen mußte.

Das einzige, was Edmunds Bemühungen zu erreichen vermocht, war die Erlaubnis für den Verurteilten, ihm und seiner Braut ein letztes Lebenswohl sagen zu dürfen. — So hatte er denn am Morgen dieses Tages mit Gabriele den Kerker besucht, wo Rene mutig und gefaßt dem Tode ins Auge sah.

Es war ein erschütternder Abschied gewesen. Edmund hatte Gabriele zuletzt bewußtlos aus den Armen des Geliebten hinweggetragen — und seitdem saß sie nun dort am Fenster, starr und bewegungslos.

Sie wußten nun beide, daß sie nichts mehr zu thun vermochten — daß es keine Rettung mehr gab und Rene am kommenden Morgen seinem Geschick entgegenging. Dennoch lag in Edmunds Zügen nicht der gleiche Ausdruck hoffnungsloser Verzweiflung, wie in denen des Mädchens. Es brach zuweilen sogar ein Schimmer von Hoffnung aus seinen erweiterten Augen, wenn er auf den prächtigen Weichenstrauß herablickte, der in seinen Händen ruhte, oder plötzlich durch den zarten Duft an ihn erinnert wurde.

Es war ein seltsames Ereignis, das sich für ihn an diese Blumen knüpfte. Am Morgen, als er nach dem Abschied von Rene Gabriele wieder in die von ihm gemietete Mansardenwohnung zu der alten Amme gebracht, welche sie auf der Reise begleitet, war er noch einmal, wie schon so oft ziel- und planlos durch die endlosen Straßen gewandert, immer in der unbestimmten Hoffnung, daß irgend etwas günstiges sich ereignen würde.

Da hatte er plötzlich eine Equipage heranbrausen sehen, deren durchgehende Pferde den zerrissenen Zügel lang nachschleiften. Rechts und links stob alles vor den heranbrausenden Rossen zurück, die das Gefährt mit rasender Eile den schmalen, winkligen Gassen der ärmern Viertel entgegenrissen, wo es an den eng zusammentretenden Mauern unfehlbar zerfellen mußte. Edmund erkannte die Gefahr — er sah undeutlich in dem Wagen ein von namenlosem Entsetzen entstelltes Frauenantlitz, und mit selbstverleugnendem Mute, der ihm eigen, warf er sich den rasenden Tieren entgegen, mit raschem geschicktem Griff die Zügel dicht am Gebiß ergreifend. Er hatte wohl nicht die Kraft besessen, die Rosse aufzuhalten in ihrem wilden Lauf, er wurde zu Boden gerissen, aber die Pferde stutzten einen Augenblick, und nun eilten auch andere herzu, die sie vollends zum Stehen brachten.

Als Edmund aus der momentanen Betäubung erwachte, in die der jähe Fall ihn versetzt, neigte sich ein zartes, liebliches Frauenantlitz voll heißer Dankbarkeit zu ihm herab, und eine unbeschreiblich wohlklingende Stimme fragte ihn, ob er verletzt sei und ob sie, die er gerettet, ihn mit sich nehmen und unter ihren Augen verpflegen lassen dürfte? — Er hatte aber nur heim verlangt nach seiner Mansardenwohnung, wo er Gabriele wußte, und da er, obschon verletzt, doch durch eine momentane Schwäche unfähig war, sich zu erheben, so versprach die fremde, schöne Dame, ihn dorthin bringen zu lassen.

„Ihr habt mir das Leben gerettet,“ sprach sie bewegt, ehe sie wieder in den Wagen stieg. „Sagt mir, habt



vollendet haben, zu gestatten. Für Kinder zwischen 12 und 18 Jahren darf die Arbeitsdauer nicht das Maß von zwölf Stunden täglich überschreiten mit Einrechnung einer mindestens anderthalbstündigen Ruhe. Kinder unter 16 Jahren dürfen zur Nacharbeit, d. h. von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens nicht verwendet werden. Die Regierung nimmt für sich das Recht der obersten Polizei und Aufsicht über alle industriellen Unternehmungen des Königreichs in Anspruch und kann einzelne Etablissements entweder schließen lassen, oder mittels besonderer Reglements beaufsichtigen. Es sind Strafen bis 1000 Franken für Übertretungen festgesetzt.

\* Die **französische** Deputiertenkammer setzte am letzten Sonnabend die Beratung des Militärgesetzes fort. Bischof Freppel erinnerte an die Vertragsbestimmungen, welche die Geistlichen von dem Militärdienst befreit hätten, entwickelte den Grundsatz, daß die Gesetze der Kirche den Geistlichen das Tragen von Waffen verbieten und verlangte die Befreiung der Seminaristen vom Militärdienst. Nach längeren Reden der Deputierten Hanoteaux und Laisant, welche die Gleichheit aller in betreff der Militärpflicht verlangten, erklärte der Ministerpräsident Rouvier, daß die Regierung dahin strebe, das allgemeine Recht ebensowohl auf die Seminaristen wie auf die Lehrer anzuwenden und zwar ohne den Gedanken an eine Bedrückung. Das einzige Ziel der Regierung sei die Größe der Nation. Die Regierung sei überzeugt, daß alle Bürger vor der Wehrpflicht gleich seien. Die Kammer lehnte darauf mit 384 gegen 71 Stimmen das Amendement Lamarinière ab, nach welchem die Lehrer und Seminaristen provisorisch vom Militärdienst befreit sein sollten. Alsdann wurde auch das Amendement Laurensen, nach welchem die Seminaristen unter die Krankenträger ausgenommen werden sollten, abgelehnt. Der Kriegsminister hatte sich gegen dieses Amendement ausgesprochen.

\* Die Königin Viktoria von **England** hat an den Staatssekretär des Innern einen Brief gerichtet, in welchem die Königin ihren warmen Dank ausdrückt für den ihr seitens der Bevölkerung auf dem Zuge nach der Westminster-Abtei gewordenen enthusiastischen Empfang, der sie tief gerührt habe. Dieser Empfang habe gezeigt, daß die Arbeit und die Sorgen fünfzig langer Jahre, von welchen zwei- und zwanzig voller Kummer und ohne den schützenden Arm des geliebten Gatten ertragen worden, von dem Volke in gerechter Weise gewürdigt würden. Dieses Gefühl werde sie in ihrer oft schwierigen Arbeit während des Restes ihres Lebens ermutigen. — Alle englischen Zeitungen heben noch besonders hervor, daß unser Kronprinz in seiner Kürassier-Uniform, mit dem Bande des Hosenbandordens angethan, die stattliche Figur des Jubiläums-Festzuges in London gewesen sei. So schreibt die liberale „Daily News“, daß der Kronprinz von Deutschland wirklich die prächtigste Figur in der hochfürstlichen Leibgarde der Königin gewesen sei.

\* In der **italienischen** Deputiertenkammer richtete der Deputierte Cavalotti (äußerste Linke) eine Interpellation an die Regierung über die Nichtbeteiligung Italiens an der Pariser Weltausstellung. Der Minister des Handels, Grimaldi, erklärte, daß die Gründe der Ablehnung nicht politische, sondern nur wirtschaftliche gewesen seien. Der Minister des Innern, Crispi, bemerkte, die Regierung hätte daher nicht unter einer auswärtigen PreSSION gehandelt. Die Völker bedürfen des Friedens, und die Allianzen Italiens bezwecken ausschließlich, den Frieden zu erhalten. Der Interpellant erklärte sich durch die Ausführungen der Regierung für nicht befriedigt, nahm jedoch davon Abstand, ein Mißtrauensvotum zu beantragen.

\* Vor einiger Zeit wurde mehrfach gemeldet, daß die **bulgarische** große Sobranje sich nur mit inneren Angelegenheiten beschäftigen und die Thronfrage unberührt lassen werde, was überall die Deutung fand, daß die Regentschaft, weil sie keinen Thronkandidaten vorschlagen könne, nur die Verlängerung des Provisoriums beantragen werde. Jetzt erklärt das Regierungsblatt „Swoboda“ im Gegensatz hierzu, daß die große Sobranje ausschließlich nur wegen der Fürstenwahl einberufen sei. Die Regierung werde einen Kandidaten vorschlagen, welcher bereits zugesagt habe, die Wahl anzunehmen. Dabei taucht wieder der Name des in Wien lebenden Prinzen von Koburg als der des Kandidaten auf, welchen die bulgarische Regentschaft zu empfehlen geneigt wäre. Der Prinz selber soll durchaus gewillt sein, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen; russischerseits scheint aber, vorläufig jedenfalls noch, seine Kandidatur auf Schwierigkeiten zu stoßen.

\* Die Königin Natalie von **Serbien**, welche zur Zeit in Palma weilt, hat, wie der Woff. Btg. gemeldet wird, alle Briefe des Königs Milan uneröffnet zurückgewiesen. Nächster Tage wird sie nach Petersburg reisen, um sich beim russischen Kaiserpaare Rat zu holen, wie sie sich zu der Forderung des Königs wegen Trennung ihrer Ehe verhalten soll. — Der König von Serbien ist in Wien eingetroffen, um dort über den serbischen Ministerwechsel, den man in Oesterreich mit sehr mißtraulichen Augen betrachtete, beruhigende Erklärungen abzugeben. Gestern vormittag empfing der König von Serbien den österreichischen Minister des Aeußern, Grafen Kalnoky, in zweistündiger Audienz. Nachmittags fand zu Ehren des Königs bei dem Kaiser ein Galadiner statt.

## Polales und Provinzielles.

**Danzig, 28. Juni.**

\* [Feuer.] Gestern morgen gegen halb drei Uhr brach in den Wirtschaftsgebäuden des Gasthauses „Zur Oibahn“ in Ohta Feuer aus, wodurch eine Wagenremise und ein Pferdestall in Asche gelegt wurden. Als die

städtische Feuerwehr ankam, war die Ortsfeuerwehr schon Herr des Elementes geworden.

r. [Mord- und Selbstmordversuch.] Der 21 Jahre alte Schlossergeselle Max Ehler war mit der Katharina M., Jungferngasse 9, verlobt, und hatten die beiden den Sonntag gemeinschaftlich in Oliva verlebt. Abends beim Abschiednehmen an der Hausthüre der M. warf diese dem E. den Ring vor die Füße mit der Erklärung, nichts mehr von ihm wissen zu wollen. Gestern mittag begab E. sich mit einem geladenen sechsläufigen Revolver in die Wohnung der M., feuerte drei Schüsse auf dieselbe ab, welche getroffen haben sollen, und dann die übrigen drei Schüsse auf sich selbst, und zwar einen in den Mund. E. wurde schwer verletzt nach dem Stadtlazarett geschafft und dort aufgenommen, während die M. in ihrer Wohnung in ärztlicher Behandlung sich befindet.

r. [Unglücksfälle.] Ein äußerst bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern in der Pionier-Schwimm-Anstalt. Herr Partikulier Max G., welcher an epileptischen Krämpfen litt, war trotzdem ein leidenschaftlicher Schwimmer und Taucher und langjähriger Abonnent der Anstalt. Sein Leiden war dort bekannt, und durfte er nie, ohne von einem Schwimmlehrer an die Leine genommen zu sein, in das Bassin. Auch gestern geschah dies wie immer, als Herr G. plötzlich lautlos unter Wasser verschwand. Der Schwimmlehrer zog ihn sofort, Böses ahnend, nach oben und brachte ihn, von heftigen Krämpfen befallen, ans Land und dort in einer Badehütte zu Bett. Ein schleunigst aus dem Stadtlazarett requirierter Arzt, sowie Leute mit Tragekorb sorgten für Überführung nach dem Stadtlazarett. Herr G. gelangte zwar noch zum Bewußtsein, verstarb jedoch trotz aller ärztlicher Mühe noch am Nachmittage gestrigen Tages. Eine Schuld an dem Anfall trifft niemand. — Der in Schidlich wohnhafte, vorübergehend in Rahmel beschäftigte Zimmergeselle Karl Drewing amüsierte sich gestern mit Schießen aus einem Terzerol, welches, um den Effekt zu erhöhen, mit grobem Sand geladen war. Das Terzerol entlud sich unvermuthet, und der Schuß ging D. in die linke Hand, diese erheblich verlegend. Er wurde im Stadtlazarett in Behandlung genommen.

p. [Verhaftet.] wurde gestern ein vierzehnjähriger Bäckerlehrling von hier, welcher einem mit ihm in denselben Hause beschäftigten Gesellen eine Uhr gestohlen hatte. Die Uhr wurde bei ihm vorgefunden und dem Eigentümer zurückgestellt.

-a- [Schwurgericht.] Wegen Straßenraubes saß heute der Arbeiter Johann Richert aus St. Albrecht auf der Anklagebank. Derselbe ist ein mehrfach bestrakter Mensch. Der Angeklagte ist der Komplize des während der letzten Schwurgerichtsperiode wegen dieses Verbrechens zu neun Jahren Zuchthaus verurteilten Arbeiters Joseph Domanski zu St. Albrecht. Es konnte damals gegen Richert nicht verhandelt werden, weil sein Aufenthaltsort nicht zu ermitteln war. Stedbriefe gegen ihn blieben ohne Erfolg, bis der damals beraubte Frost den Richert zufällig hier auf der langen Brücke antraf, ihn, trotzdem er sich den frühern Bollbart glatt rasiert, wieder erkannte und seine Verhaftung veranlaßte. Richert gab sich bei dieser Verhaftung falsche Namen und führte auch auf jene Namen gefälschte Legitimationspapiere mit sich. Der Thatbestand der Anklage ist folgender: Am 5. Januar abends hatte der Handelsmann Frost eine Nähmaschine von Schönwarling nach Danzig zu befördern; da ihm in St. Albrecht der Weg wegen des späten Abends nicht sicher war, boten sich Domanski und Richert an, ihn bis Gute Herberge zu begleiten und ihn vor Unbill zu schützen. Frost brachte die Maschine nun bis Gute Herberge und, kehrte von dort zurück. Vor seiner Trennung von den Angeklagten befohlte er sie noch, und fuhr dann nachhause. Auf dem Wege dorthin passierte er den von St. Albrecht nach Rottmannsdorf führenden sogenannten Kemnader Weg, und als er dort einen Hohlweg passieren mußte, wurde er von den beiden Angeklagten angehalten, mit einem Totschläger mißhandelt und ihm schließlich 12,50 M. geraubt. Einer dieser Angeklagten hielt ihn fest, der andere schlug auf ihn ein und riß ihm schließlich die Wertschaft weg. Derjenige, der ihn festgehalten, war Richert, den Frost insoweit verletzte, daß er ihn in die Hand biß, wonach Richert eine Wunde davon trug. Der Angeklagte giebt heute seine Anwesenheit bei jenem Raube zu, er will jedoch sich dabei nicht beteiligt, sondern den Frost noch beschützt haben, indem er den Domanski davon abgehalten habe, den Frost zu ermorden. Die Beweisaufnahme spricht sich jedoch entschieden für die Mithäterschaft des Angeklagten aus. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage des Straßenraubes, wonach der Gerichtshof den Angeklagten zu fünf Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf sechs Jahre und Polizeiaufsicht verurtheilte.

\* [Versehung von Beamten.] Infolge der starken Arbeiterentlassungen auf der hiesigen kaiserl. Werft sind mehrere Bureaubeamten überflüssig geworden, und deshalb hat die kaiserl. Admiralität neun Bureaubeamte zum 1. Oktober d. J. von hier versetzt und zwar: die Herren Verwaltungs-Sekretär Canditt, Betriebs-Sekretär Butterwege, Verwaltungs-Sekretariats-Assistenten Herling und Evers, sowie Werftschreiber Zill nach Wilhelmshaven; Verwaltungs-Sekretär Heuchler, Verwaltungs-Sekretariats-Assistent Wilde, Werftschreiber Falk und Betriebs-Sekretariats-Assistent Domke nach Kiel.

\* [Ortsnamen-Veränderung.] Se. Majestät der König haben zu genehmigen geruht, daß der Name der im Kreise Marienburg, Regierungsbezirk Danzig, belegenen Gemeinde „Köszelitz“ in die Benennung „Warnau“ umgewandelt werde.

\* [Postalisches.] Die an Bord des Reichspostdampfers „Ober“ befindlich gemessenen Postsendungen sind geborgen

worden mit Ausnahme eines Briefbentels von Yokohama mit Briefen für Deutschland und einer Kiste von Hongkong mit Postpaketen.

\* [Reichspatent.] Dem Primaner Studte in Znowrazlaw ist ein Patent für eine Neuerung an Pantelegraphen erteilt worden.

△ **Stüblau, 27. Juni.** Gestern vormittag brannten hier selbst zwei Scheunen und zwei Ställe, den Gutsbesitzern Wessel und Neumann gehörig, nieder. Auf dem Gehöfte des erstgenannten brach das Feuer aus, und man hat Grund, vorsätzliche Brandstiftung zu vermuten.

△ **Marienburg, 27. Juni.** Am Sonnabend ertrank beim Baden in der Gehrmannschen Badeanstalt im Mühlen-graben der Handlungsgehilfe Wölk von hier. — An der Mogat war an demselben Tage der 10 jährige Sohn des Arbeiters Karbowski aus Willenberg damit beschäftigt, Strauchwerk, welches durch das Hochwasser mitgeschwemmt wurde, ans Ufer zu werfen. Ein Strudel aber riß den Knaben mit fort, und er fand in den Wellen seinen Tod. — Gestern abend wurde der Schlosser Weiß von hier auf der Chaussee in Hoppenbruch dermaßen durch Messerstücke zugerichtet, daß er bewußtlos im Graben liegen blieb. Es erfolgte die Ueberführung des Unglücklichen in das St. Marienkrankenhaus, wo derselbe schon nach einer halben Stunde an innerer Verblutung verstarb. — Die Zimmerleute hiesiger Stadt haben heute die Arbeit wieder aufgenommen.

△ **Elbing, 27. Juni.** Eine Dame aus dem Nachbarorte Jungfer, welche gestern zum Besuche hier anwesend war und gegen 11 Uhr einen Spaziergang durch den Garten der Ressource „Humanitas“ machte, wurde daselbst von einem schweren Unglücke betroffen. Der juchzende Sturm riß eine hohe Pappel zu Boden, und diese traf die Dame so unglücklich, daß dieselbe schwer verletzt in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte, wo sie bereits im Laufe des Nachmittags gestorben ist.

\* **König, 26. Juni.** Ein plötzlicher Tod ereilte am Freitag den bei dem Dachdeckermeister Herrn Hoppenheit hier selbst beschäftigt gewesenen Dachdecker Stenzel. Derselbe befiel an dem bezeichneten Tage in Gr. Konarzyn (Kreis Schlochau) ein Dach aus und stürzte dabei aus der Höhe herunter. Infolge der erlittenen schweren Verletzungen starb er nach einer halben Stunde. Der Verunglückte war ein schon älterer Mann und hinterläßt Familie.

\* **Bandsburg, 27. Juni.** Ein toller Streich wurde dieser Tage dem in dem unweit gelegenen Dorfe R. stationierten Gendarm gespielt; derselbe hatte mehrere Nächte hindurch auf Angler gelauscht, weshalb von letzteren eine hölzerne Figur in Mannesgröße angefertigt, mit Mannesstracht und einer Angel in der Hand in den See gestellt wurde. Der dienstfertige Beamte kommt nun, und nachdem er viele Male den vermeintlichen Angler behufs Feststellung seines Namens vergeblich aufgefordert, herauszukommen, schießt er, wobei der Angler umfällt. In aller Eile entkleidet sich der Gendarm, um den vermeintlichen Todeskandidaten zu retten, mußte aber zu seinem größten Entsetzen die hölzerne Figur aus dem Wasser ziehen.

± **Graudenz, 26. Juni.** Der heutige Jahrmakkt war mit allen Artifeln gut besetzt; leider fehlte es, wie das ja überall der Fall ist, an den nötigen Abnehmern. Das beste Geschäft entwickelte sich in den Möbelartikeln.

π **Graudenz, 27. Juni.** Daß man bei jedem Unternehmen in der Regel mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, beweist die geplante Umwandlung der Knaben-Mittelschule in eine lateinlose höhere Bürgerchule. Zunächst ist es die Geldfrage, deren Lösung vorläufig nicht vorgenommen werden kann. Würde der jährliche Zuschuß von 9000 M. für das kgl. Gymnasium in Wegfall kommen, alsdann würde sich die Sache anders gestalten. Die lezt-hin stattgefundene Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, eine Petition an den Kultusminister zu senden, in welcher um Erlaß des qu. Zuschusses gebeten wird. Zwar tauchte seiner Zeit in Bürgerkreisen die Ansicht auf, es könne auf ein paar tausend Thaler jährlich nicht ankommen: man hat jedenfalls nicht daran gedacht, daß zuvörderst die Gehaltsverhältnisse der Elementarlehrer geregelt werden müssen. Der Minister hat zwar ein Gesuch der hiesigen Elementarlehrer um Regelung der Gehaltsverhältnisse dahin beantwortet, daß die Gehälter auskömmlich seien. Dies ist jetzt nicht mehr der Fall, hieß es in einer Stadtverordneten-Versammlung. Das Anfangsgehalt, das hier 900 M. beträgt, ist dem in andern Städten gleich (Thorn); zwischen dem Minimal- und dem Maximalgehalt ist nun eine große Differenz: das Gehalt steigt bis 1400 M. Städte, welche Graudenz angeht, der Einwohnerzahl fast nahe stehen (Thorn), haben bereits vor einigen Jahren das nach 25- bzw. 30 jähriger Dienstzeit zu erreichende Minimalgehalt auf 2100 resp. 2400 M. festgesetzt. Kulm zahlt seinen Lehrern 1800 M. als Höchstgehalt, also noch mehr als Graudenz, welches unter den Marktstädten unseres Regierungsbezirks, was die Höhe der Lebensmittelpreise anbelangt, gewiß den ersten Rang einnimmt. Die Gehaltserhöhungen sind überdies auf eine ungleichmäßige Weise gewährt worden. Die Gehälter der hiesigen Lehrer müßten endlich reguliert und durch eine Gehaltskala sicher gestellt werden. Wie man hört, arbeiten die städtischen Körperschaften (Magistrat und Schuldeputation) an einer Gehaltskala. Die Lokalitäten der Mittelschule sind als nicht ausreichend bezeichnet worden. Die Mittelschüler turnen beispielsweise in der Turnhalle des Lehrerseminars. Eine Turnhalle fehlt also. Die geplante Umwandlung wird voraussichtlich noch eine Verzögerung erleiden.

? **Graudenz, 27. Juni.** In betreff des Festzuges der Teilnehmer am 16. Provinzialfängerfeste, welcher am nächsten Montag, den 4. Juli, durch die Stadt zur Sängers-



hätte sich bewegen wird, ist jetzt nähere Bestimmung dahin getroffen worden, daß der Zug auf dem Markte vor dem Rathhause Halt machen wird. Die Stadt wird den Sängern dort ein Erinnerungsband verleihen, welches durch eine Anzahl junger Damen an die Fahnen befestigt werden soll.

**P. Strassburg, 27. Juni.** Gestern wehte in hiesiger Stadt der Militär-Oberprediger und Konsistorialrat Herr Dr. v. Hase behufs Einrichtung bezw. Inspizierung des protestantischen Militärgottesdienstes. Hauptsächlich wird auch für den, wenn auch geringen Bruchteil katholischer Soldaten des hierorts stationierten Bataillons dieserhalb etwas geschehen. — Der heutige Jahrmarkt war vom Landvolke sehr schwach besucht und wurde von den Verkäufern, der schlechten Geschäfte wegen, nicht ganz unecht als Jahrmarkt bezeichnet. Auch zu dem am vorigen Freitage abgehaltenen Viehmarkte wurde wenig Vieh zugeführt; die Preise waren sehr gedrückt.

### Vermischtes.

**\*\* Köln, 27. Juni.** Bei Mülheim am Rhein entgleiste heute früh der Berliner Kurierzug. Die Entgleisung erfolgte an einem schrägen Straßenübergange durch das Auspringen eines Wagens. Der Zug hatte acht Wagen. Die Lokomotive schleifte zwei Wagen eine Strecke weit, wobei zwei andere umstürzten. Der Schlafwagen blieb im Geleise. Die Zahl der Verwundeten wird auf 13 angegeben.

### \* Litterarisches.

Musik und kein Ende! „Mir ist etwas ganz Merkwürdiges begegnet“, äußerte kürzlich ein Witzbold in einer Weltstadt. „Ja was denn, was denn“, fragte man, auf das höchste gespannt. „Ich habe ein Haus angetroffen“, berichtete er, „in dem kein einziges Kind Musikunterricht hat.“ Dieses Scherzwort kennzeichnet trefflich die Thatsache, daß heutzutage die Ausübung der Musik einer außerordentlichen Verbreitung sich erfreut — ob auch (für die Hörer) einer eben solchen Beliebtheit, möchten wir bezweifeln; es wird wohl viel Musik gemacht, aber nur wenig gute. Woran liegt das? Häufig genug an dem grundlegenden Unterricht, bei dem nicht darauf geachtet wird, dem Schüler das erforderliche Verständnis, die Liebe zur Musik, musikalischen Geschmack beizubringen. Ein verdienstliches, sehr geschickt geleitetes Unternehmen, die „**Musikalische Jugendpost**“ (Quartal eine Mark) hat sich nun das Ziel gesetzt, als

ein Supplement zu jedem Unterricht, den Kindern die rechte Lust zu rationellem Musizieren beizubringen, in angenehmer Form zu belehren und da anzuspornen, wo nur zu oft infolge ermüdenden Uebung Abspannung und Unlust Platz greifen wollen. Die in jeder Nummer äußerst reichhaltige und interessante „**Musikalische Jugendpost**“ (schön ausgestattet, vortrefflich illustriert) sollte in keiner Familie fehlen, wo Musikunterricht genommen wird.

### Danziger Standesamt.

Vom 27. Juni.

**Geburten:** Kaufmann Robert Seidler, S. — Rutscher Gustav Großmann, S. — Kaufm. Hermann Lunde, S. — Hausdiener Wilhelm Schwan, 2 S. — Arb. Joseph Schmidt, T. — Hausdiener Wilhelm Weiß, T. — Schuhmachergel. Franz Kaege, T. — Schneidergel. August Braun, S. — Arb. Valentin Greif, S. u. T. — Arb. Franz Fuchs, S. — Zimmergel. Heinrich Gast, T. — Arb. Johann Wittstock, S. — Tischlergel. Adolf Herbst, T. — Arb. Robert Orzeszki, S. — Arb. August Hohmann, S. — Kaufmann Louis Hoch, T. — Arb. Johann Krebs, S. — Unehel.: 2 S.

**Aufgebote:** Handlungsgehilfe Robert Friedrich August Klemer und Selma Emilie Tschierich. — Schuhmachergel. Friedrich Karl Biele und Wilhelmine Elisabeth Staane. — Eisenbahnarbeiter Otto August Kowalski in Marienburg und Florentine Emilie Bartisch daselbst.

**Heiraten:** Arb. Jakob Chomski und Augustine Rozinski. — Schlosser Karl Eugen Gustav Smolinske und Christine Marie Rosalie Bied.

**Todesfälle:** T. d. Tischlermeisters Johann Fahl, 3 J. — Fleischermeister Johann Trzebiat, 58 J. — Frau Sara Aschenheim, geb. Kaufmann, 71 J. — T. d. Arb. Gustav Ring, 3 J. — Bauh. Werftarbeiter Johannes Kasperki, 78 J. — Frau Anna Charlotte Auguste Heiser, geb. Klein, 66 J. — S. d. Bahnarb. Ferd. Beiton, totgeb. — T. d. verst. Heizers Rud. Dmuk, 3 J. — Schuhmachergel. Ernst Martin Klingbeil, 70 J. — T. d. Arb. Valentin Greif, 9 Std. — Unehel.: 2 T.

### Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 27. Juni.  
**Weizen.** Bezahlt wurde für russischen zum Transit rotbunt leicht bezogen 126/7 Pfd. 143 1/2, 127/8 Pfd. 144 1/2 M. per Tonne. Regulierungspreis 149 M. Gefündigt sind 150 T. Roggen in ruhiger Stimmung bei unveränderten Preisen. Bezahlt ist für inländischen 126 Pfd. und 126/7 Pfd. 111, für polnischen zum Transit 121/2 Pfd. 88 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 111, unterpolnisch 88, Transit 87 M.

**Gerste** ist gehandelt inländische große gelb 115/6 Pfd. 100, hell 120 Pfd. 110 M. per Tonne

**Safer** inländischer erzielte 95 M. per Tonne  
**Erbsen** polnische zum Transit mittel 94, Futter- 91, 92 M. per Tonne bezahlt.

**Rüben** russischer zum Transit Sommer- befest 150, 160, 163 M. per Tonne gehandelt.

**Dotter** russischer zum Transit 127 1/2, 133, 135 M. per Tonne bezahlt.

**Weizenkleie** grobe 3,50, mittel 3,15, 3,17 1/2, 3,20, 3,22 1/2, 3,25, 3,30, feine 3,10 M. per 50 Kilo gehandelt.

**Spiritus** loco 64 M. bezahlt, 65 M. Geld, kurze Lieferung 65 M. bezahlt.

### Berliner Kursbericht vom 27. Juni.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,20
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,10
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	99,90
3 1/2 % Preussische Brannien-Anleihe	154,10
4 % Preussische Rentenbriefe	103,50
4 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,00
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	96,90
4 % Posenische landw. Pfandbriefe	101,75
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	102,75
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	110,80
Danziger Privatbank-Aktien	139,40
5 % Rumänische amortisierte Rente	94,40
4 % Ungarische Goldrente	81,70

### Kirchliche Anzeigen.

Am Feste des hl. Petrus und Paulus.  
**St. Brigitta.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.  
Militärgottesdienst. St. Wesse m. polnischer Predigt 8 Uhr Hr. Divisionspfarrer Dr. v. Wiczowski.  
**St. Joseph.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.  
**Königl. Kapelle.** Frühmesse 8 Uhr. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.  
**St. Nikolai.** Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr Hr. Vikar Turulski. Nachm. 3 U. Vesperand.  
**Kapelle des St. Marien-Krankenhauses.** St. Messe 6 1/2 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.  
**St. Ignatius in Alt-Schottland.** Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.  
**St. Hedwig in Neufahrwasser.** Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.  
**Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva.** St. Messe 7, 7 1/2 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Prioritäten von 1865.** Die nächste Fälligkeit findet im Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3 Proz. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mark.

### Bekanntmachung.

Die Abrechnung über die Verwaltung des Kirchenvermögens der kath. Pfarrgemeinde zu St. Nicolai pro 1886 liegt vom incl. 24. d. Mts. bis zum 7. f. Mts. während der Tagesstunden im Pfarrhause für die Gemeindeglieder zur Einsicht bereit.  
Danzig, den 21. Juni 1887.

Der Kirchenvorstand der katholischen Pfarrgemeinde zu St. Nicolai.

### Baumwoll. Strickgarne,

**Socken, Strümpfe, Handschuhe**

in allen Größen und Preislagen,  
**Damen-Unterröcke**

von 2,70 M an, empfiehlt in nur guter Waare  
**Hermann Dauter,**  
Heil. Geistgasse 13, Eing. Schrammberggasse.

### Neue Castl.

### Matjesheringe,

das Feinste der Saison,  
empfängt stets neue Sendungen und offerirt billigt

**Aloys Kirchner,**

Voggenpühl 73.

### Milchpeter.

Mittwoch den 29. Juni cr.:

**Großes Garten-Concert,**  
ausgeführt von der Kapelle des 3. ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 4, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Sperling.**  
Abends prächtige Erleuchtung des Gartens.  
Anfang 6 Uhr. Entree 10 J.

### Stseebad Zoppot.

Kurgarten.

Donnerstag den 30. Juni 1887:

### Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **C. Riegg.**  
Kasseneröffnung 4 1/4 Uhr.  
Entree à Person 50 J., Kinder 10 J.

Für die Jugend ist das Beste gut genug.

### Musikalische Jugendpost.

Lehrreich.

Unterhaltend.

Auflage 3900.

Illustrierte Jugendschrift.

Preis pro Quartal nur 1 Mark.

Vierteljährlich sechs Nummern mit zahlreichen Gratisbeilagen.

Leichte Klavierstücke zu zwei und vier Händen, Lieder, Duette, Kompositionen für Violine und Klavier von den beliebtesten Komponisten. Musikalische Gesellschaftsspiele. Die Erzählungen, Märchen, Biographien, instructiven Artikel u. a. sind reich und schön illustriert. Abonnements werden jederzeit bei allen Buch- und Musikalien-Handlungen, sowie bei der nächsten Postanstalt entgegen genommen.

Probenummern gratis und franco.

Verlag von **P. J. Tonger** in Köln.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

### Deutschen

### Schweizerkäse

in vorzüglicher schnittreifer Qualität,  
neuen

### Werdergraskäse,

ferner: echten Emmenthaler Schweizer-, Tilsiter Sahnen-, Woriner-, Limburger-, Kronen- (vorzügl. Camembert Imitation), Schloß-, Altenburger Biegen-, Alpenkräuter- u. Käse offerirt in tadellosen Qualitäten

**Aloys Kirchner.**

### Einen Weltruf haben Kirbergs berühmte Rasirmesser,

selbe sind aus engl. Silberstahl angefertigt, sowie hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, per Stück 3 J., **Etuils** für das Rasirmesser per Stück 30 J. — **Original-Streichriemen**, zum Schärfen der Rasirmesser, per Stück 2,50 M., **Schärfmasse** für Streichriemen, per Dose 50 J., fünf Dosen 2 M., **Original-Rasirseife** per Stück 40 J., sechs Stück 2 M., **Rasirpinsel** per Stück 50 J. und 1 M., **Oelabziehsteine**, ff. Qualität, per Stück 7,50 M. Alles unter Garantie.

Versandt gegen vorherige Einfindung oder Nachnahme.

**Otto Kirberg, Messerfabrikant,**  
in Düsseldorf, früher in Graefrath.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.



**Professor Dr. Lieber's Nerven-Kraft-Elixir**

zur dauernden Heilung der hartnäckigsten Nervenleiden, besond. Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfschmerzen, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden etc. — Näheres befragt das der Flasche beilieg. Circular. — Gegen Einfindung oder Nachnahme zu haben i. d. Apoth. in Flaschen à 1 1/2, 3 u. 5 Mk.

Haupt-Dep.: M. Schulz, Hannover, Kaserstr. Dep.: Depots: Böwen-Apothek Dirschau, Rath's-Apothek Marienburg, Adler-Apothek Elbing, sowie ferner zu beziehen durch: **Alb. Neumann, Danzig** (en gros), **F. Klodzinski, Königs.**

## Bade-Artikel,

**Steppdecken, wollene Schlafdecken, Unterkleider**

in Seide, Fillet, Maco, Merino u. c. u.

Professor Dr. Jäger's **Normal-Hemden, Hosen, Hemdhosen, Damen-Beinkleider, Leibbinden etc. etc.**

empfehle in

größter Auswahl zu billigen Preisen.

## Ludwig Sebastian

29. Langgasse 29.

### Für Land- und Alderwirth.

**Engl. Riesen-Futterrüben.**

Diese Futterrüben, die ertragreichsten aller bisher bekannten, bedürfen nach der Aussaat keinerlei Bearbeitung mehr. Sie haben ausgewachsen 1—3 Fuß im Umfange und sind 5—10, ja bis 15 Pfund schwer. Erste Aussaat im April, zweite vom Anfang Juni bis in den ersten Tagen des August. Letztere auf solche Felder, auf denen schon eine Vorfrucht abgeerntet wurde. In 14 Wochen sind die Rüben ausgewachsen, die zuletzt gebauten werden, da sie ihre Dauerhaftigkeit und Nährwerth bis zum hohen Frühjahr behalten, zum Winterbedarf aufgehoben. Das Pfund Samen, größte Sorte, von den zuverlässigsten Züchtern Großbritanniens bezogene Originalsaat, kostet 6 M., Mittelsorte 4 M., Unter 1/2 Pfund wird nicht abgegeben. Kultur-anweisung füge jedem Auftrage gratis bei.

**Ernst Lange, Nipperwiese, Bez. Stettin.**

Frankirte Aufträge werden umgehend per Nachnahme expedirt.

**Unwiderruflich 7—9. Juli 1887.**

Ziehung der

## Cölner Brillanten-Lotterie.

Verlegung absolut ausgeschlossen.

Hauptgewinne M.

**Mark 25 000, 10 000 5000 etc.**

Den Werth der Gewinne garantire ich, und bin bereit, Gewinnlose der ersten Hauptgewinne abzüglich 15 Proz. in Baar anzukaufen.

**Loose à 1 M.,**

**A. Fuhse, Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstraße 79,**  
empfehle und verende  
im Faberhause.

Telegramm-Adresse: Fuhsebank. Telephon 7647.

In Danzig bei: **Carl Feller's Annoncen-Expedition, Rob. Zander, Carl Klar, Granowski & Co., Koblengasse 3**

### Schul-Zeugniß-Bücher

gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu haben in der Buchdruckerei von

**H. F. Boenig.**

Sämmtliche Ausgaben des

### Diözesan-Katechismus

sind bei mir stets zu haben.

**H. F. Boenig.**

Druck und Verlag von **H. F. Boenig** in Danzig.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**